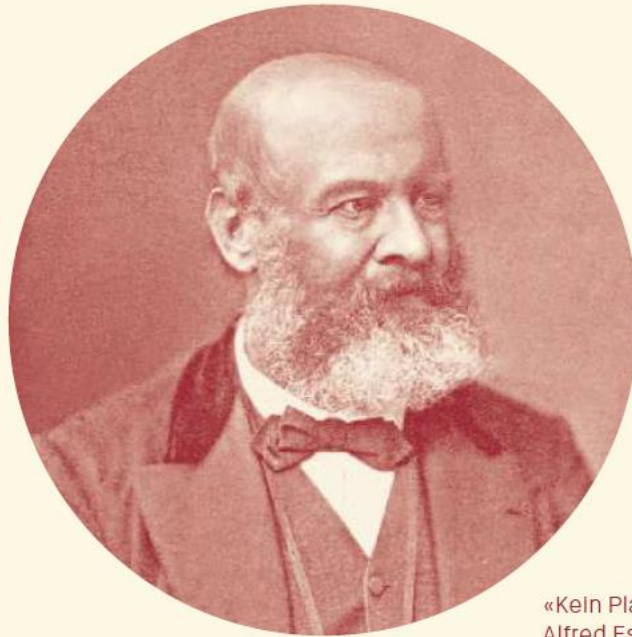


Wir Protestanten

**Das protestantische Arbeitsethos von Alfred Escher  
16-Stunden-Tage, keine Ferien**

Von Joseph Jung



«Kein Platz für Faulenzer»:  
Alfred Escher (1819–1882).

«Ein erbaulicher Charakter ... ist Alfred Escher; der Sohn eines Millionärs, unterzieht er sich den strengsten Arbeiten vom Morgen bis zum Abend, übernimmt schwere, weitläufige Ämter, in einem Alter, wo andere junge Männer von fünf- bis achtundzwanzig Jahren, wenn sie seinen Reichtum besitzen, vor allem auch das Leben geniessen.» Der hier (im Traumbuch) über Alfred Escher schreibt, ist sein Jahrgänger Gottfried Keller. Damals, im September 1847, bekleidete der 28-jährige Escher das Amt des Zürcher Staatsschreibers, war zugleich Grossrat und Privatdozent an der Universität. Dabei stand sein finaler Aufstieg erst noch bevor. Er begann im Anschluss an den Sonderbundkrieg mit der Errichtung des neuen Bundesstaates. Escher wurde Regierungsrat und avancierte bald zur beherrschenden Figur auch im eidgenössischen Parlament.

# NZZ

## GESCHICHTE

Escher war ein «Chrampher», der bereits in der Kutsche, die ihn vom Wohnsitz Belvoir an seine verschiedenen Arbeitsstätten brachte, Dossiers bearbeitete. Dokumentiert ist, dass Escher auch schon um 6 Uhr zu Hause aufbrach und 14- bis-16-Stunden-Tage absolvierte. Bei der Nordostbahn und der Kreditanstalt liess er ein Bett aufstellen, um sich während der nächtlichen Arbeit wenigstens für kurze Zeit hinlegen zu können. Von seinen Sekretären und Mitarbeitern verlangte er grösste Disziplin und Leistungsbereitschaft. Selbst die Fahrpläne der Züge seiner Nordostbahn hatten sich an den Arbeitsrhythmus des Herrn Präsidenten zu halten, der mit Herumstehen und Warten keine Zeit verlieren wollte. Ein für ihn reservierter Waggon stand zur Verfügung, in dem er an einem eigens angefertigten Tischchen die Reisezeit zur Vorbereitung der Geschäfte nutzte. Escher arbeitete sieben Tage in der Woche, Ruhetage kannte er nicht, wie er – abgesehen von vereinzelt Ausflügen – auch nie in die Ferien ging.

In religiösen Dingen war Escher indifferent. Sein reformiertes Elternhaus zeichnete sich weder durch Frömmigkeit noch durch besondere religiöse Praxis aus. Für den Politiker Escher war fundamental, dass die staatliche Ordnung über den kirchlichen Geboten zu stehen habe. Er trat für die Trennung von Kirche und Staat ein. Wie er sich für das Eingehen von gemischten Ehen engagierte, so stellte er sich gegen jeglichen Einfluss der Kirche in der Schule und in der universitären Lehre. Mit solchen Positionen hatte sich Escher schon früh die erbitterte Feindschaft grosser Teile der reformierten Kirche im Kanton Zürich zugezogen. Nicht nur die Landbevölkerung, die in ihrer Mehrheit einem traditionellen Lebensgefühl anhing, das auf dem religiösen Fundament der protestantischen Volksgläubigkeit beruhte, wandte sich gegen einen solchen aufklärerischen Liberalismus. Ebenso geriet Escher auch über die Frage der Religion ins Fadenkreuz der konservativen Stadtzürcher.

Ins katholisch-konservative Lager pflegte Escher kaum persönliche Beziehungen, was nicht überrascht. So war es doch seine radikale antiklerikale Haltung gewesen, die dem jungen Escher in den frühen 1840er Jahren das Ticket für die Politik einbrachte und die ihn als Propagandaminister der Antijesuitenbewegung national bekannt machte. Auch in reiferen Jahren, als er nicht mehr als radikaler Stürmer auftrat, fand Escher den Zugang zu den Vertretern des politischen Katholizismus nicht. Dies erklärt die Schlüsselrolle, die er bei der Aufhebung des Klosters Rheinau spielte. «Wir wollen keine Klöster im Lande haben!», befand er und soll beigefügt haben: «In meinem Kanton Zürich haben Faulenzer keinen Platz!»

# NZZ GESCHICHTE

Eschers Arbeitsethos, seine leidenschaftliche Aufopferung für die Arbeit, seine persönliche Genügsamkeit und die Übernahme von Verantwortung für die Gesellschaft waren kein prägendes Merkmal seiner Vorfahren. Er hatte ein Vorbild ausserhalb der Familie gefunden: Moritz August Bethmann-Hollweg, damals Professor für römisches Recht an der Universität Bonn. Bethmann-Hollwegs Ethos prägte den jungen Schweizer Studenten: die Uneigennützigkeit des Millionärs, der sein Gehalt gemeinnützig für gute Zwecke spendet, der sich durch kompromisslosen Lehreifer auszeichnet und auf Bequemlichkeiten des Lebens verzichtet. Bethmann-Hollweg lebte für seine Verpflichtung und stellte sich in den Dienst einer Aufgabe. Das war es.

Am Ende seiner Tage zog Escher Bilanz. «Das Beste am Leben ist ja doch Arbeit, Mühe und Anstrengung.» In seinem Wirken und Tun war Escher masslos, er war einsatzfreudig bis zur Selbstzerstörung, besessen von seiner Mission: Er hat die Schweiz zum Altar des Fortschritts gemacht, aber hat sich auf diesem Altar auch selbst geopfert.

**Professor Joseph Jung**, Historiker, ist Geschäftsführer der Alfred-Escher-Stiftung und Autor der Biografie Alfred Escher 1819–1882. Aufstieg, Macht, Tragik, 5. Aulage, NZZ Libro 2014.

*Quelle: Jung Joseph, Das protestantische Arbeitsethos von Alfred Escher. 16-Stunden-Tage, keine Ferien, in: NZZ Geschichte Nr. 2, Juli 2015, S. 32–33.*